



Liebe Museumsfreunde

Jetzt erst recht! Das war bei der ersten Tagung der Freien Arbeitsgemeinschaft Pharmaziehistorische Museen und Sammlungen die spontane Antwort auf die aktuellen Apotheken zerstörenden Gesetzesvorhaben in Berlin. Alle Teilnehmer, die hauptamtlichen und die große Zahl ehrenamtlicher Kolleginnen und Kollegen, fühlen sich jetzt noch mehr der Aufgabenstellung pharmaziehistorischer Museumsarbeit verpflichtet. Sie wollen verstärkt die Chancen nutzen, die Öffentlich-

Öffentlichkeitsarbeit

keit in ihren Museen und Sammlungen über den Apothekerberuf und den Erhalt der frei- und heilberuflich geführten Einzelapotheke als wesentlichen Teil des Gesundheitswesens aufzuklären.

Erfahrungsaustausch und gegenseitige Information, aber auch Sonderausstellungen werden die Aufgabe erleichtern, noch mehr öffentliche Aufmerksamkeit für unseren Berufsstand, seine Tradition und seinen Wert für jeden Bürger zu erzielen.

Zukunft braucht Erinnerung! Die dauernde Informationsüberflutung führt auch zu Orientierungsverlust und Ängsten. Dies erklärt das rege Interesse und den wachsenden Zuspruch, den historische Museen finden. Alle Kostenträger und Sponsoren mögen sich aufgerufen fühlen, gerade in diesen wirtschaftlich schwierigen Zeiten diese Form der Öffentlichkeitsarbeit des Berufsstandes weiter großzügig zu fördern.



Dr. Hermann Vogel
Vorsitzender der Deutschen Apotheken
Museum-Stiftung

Inhalt

Pharmaziehistorische Museen: Ein Sommer der Neueröffnungen	3
Neue Arbeitsgemeinschaft: Gründungstreffen begeistert alle	5
Sammlung Walter Dörr: Pharmaziehistorische Kostbar- keiten ans Licht gebracht	6
Impressum	6
Hahnemann in den Museumsgewölben	6
Ein wunderbare Aufgabe / Interview	7
Waagen im Zweistromland	8

Pharmaziehistorische Museen

Ein Sommer der Neueröffnungen

Elisabeth Huwer, Heidelberg / Gleich drei sehenswerte pharmaziehistorische Ausstellungen öffneten im Jahr 2002 erstmals ihre Pforten für Besucher. Die Arzneyküche in Bönningheim, Baden, die Klosterapotheke in Seligenstadt, Hessen, und das Pharmaziemuseum Brixen in Südtirol. Jedes Projekt hat das Deutsche Apotheken-Museum beratend begleitet sowie bei zweien eine stattliche Anzahl von Leihgaben bereitgestellt.

Gemeinsam ist allen der Focus auf die Geschichte einer bestimmten Apotheke und der dort wirkenden Apotheker. Dieser Schwerpunkt wird mit unterschiedlichen Präsentationsformen gekonnt umgesetzt.

Pharmaziemuseum Brixen

Das umfangreichste Projekt wurde in Südtirol am 18. Oktober der Öffentlichkeit übergeben. Die Peer'sche Stadtapotheke im Herzen der Brixener Altstadt ist in pharmaziehistorischen Kreisen natürlich bestens bekannt. Das stattliche Gebäude ist an sich überaus sehenswert; es beherbergt seit über 400 Jahren die Stadtapotheke und ist seit sieben Generationen im Besitz der Familie Peer.

Die heutigen Apotheker, Elisabeth und Oswald Peer, vermuteten bei der Eröffnungsfeier augenzwinkernd, dass im Erbgut der Familie ein Gen vorliegen müsse, das die Entsorgung obsoleter Apothekengerätschaften schlicht unmöglich macht. So sammelte sich im Laufe von Jahrhunderten auf dem Dachboden der Apotheke eine stattliche Zahl von Standgefäßen, kleinen und großen Gerätschaften sowie Möbeln des 16. bis 20. Jahrhunderts an. Diese Schatztruhe wurde bereits zu Beginn der neunziger Jahre in Auszügen der Öffentlichkeit vorgestellt, wobei die Idee Gestalt annahm, eine dauerhafte Ausstellung einzurichten.

Dafür wurde der Förderverein *recipe!* gegründet. Professor Dr. Christa Habrich vom Medizinhistorischen Museum in Ingolstadt und das Deutsche Apotheken-Museum begleiten das umfangreiche

Vorhaben und standen dem Ausstellungs- und Präsentationsteam beratend zur Seite. Leihgaben waren hier nicht vonnöten. Das Konzept beschränkt sich ausschließlich auf Objekte, die aus der Stadtapotheke selbst stammen.

Im ersten Obergeschoss des Hauses wird nun die Geschichte der Stadtapotheke Peer hervorragend mit der Stadtgeschichte Brixens verknüpft und dabei geschickt in einen größeren pharmaziegeschichtlichen Zusammenhang eingeordnet. Das überzeugende Konzept wurde vom Ehepaar Peer in Zusammenarbeit mit der Museumspädagogin Petra Paolazzi, büro 54, entwickelt und in einer gekonnten Berücksichtigung der historischen Ausstellungsräume einerseits sowie moderner Präsentationsformen andererseits umgesetzt.

Im Eingangsbereich zeigt eine beeindruckende Installation zunächst einmal Masse (Abbildung 1). Zahlreiche Stücke aus den letzten Jahrhunderten, präsentiert auf einem lichtdurchfluteten deckenhohen Glasregal, veranschaulichen die Fülle der Standgefäße in einer Apotheke. Im nächsten zentralen Raum werden schwerpunktmäßig die Themen *Materia medica*, Wunderkammer, Arzneiformen und Labor behandelt. Ausgeklügelte Vitrinen und Präsentationsmöbel unterschiedlicher Form grenzen die Themen voneinander ab.

Informationen zur *Materia medica* und den Arzneiformen vermittelt ein typischer Handgriff des Apothekers: Beim Aufziehen von Schubladen kommen Objekte und/oder Texte zum Vorschein. Über

Benediktinerabtei, Klosterhof 2,
63500 Seligenstadt
Telefon (0 61 82) 2 26 40, Fax (0 61 82)
2 87 26

Öffnungszeiten: 1. November bis
30. Dezember und 15. Februar bis
31. März täglich von 10 bis 16 Uhr;
1. April bis 31. Oktober täglich von
10 bis 18 Uhr; Führungen nach tele-
fonischer Voranmeldung
www.schloesser-hessen.de/seligenstadt.htm

Arzneyküche Bönningheim, Kirch-
straße 22, 74357 Bönningheim
Telefon (0 71 43) 2 73-21
Besichtigung und Führungen nach
telefonischer Voranmeldung

Pharmaziemuseum Brixen, Adler-
gasse 4, I-39042 Brixen
Telefon (00 39) 04 72 20 91 12,
Fax (00 39) 04 72 83 27 77
Öffnungszeiten: Dienstag und Mitt-
woch von 14 bis 18 Uhr, Samstag von
11 bis 16 Uhr; Führungen nach telefo-
nischer Voranmeldung
www.pharmazie.it

die gesamte rechte Wand zieht sich eine weitere, guckkastenartige Vitrine. Sie ist bestückt mit verschiedenen Objekten aus der Stadtapotheke Peer, die für zeitgeschichtliche Marksteine der Pharmaziegeschichte, das apothekenspezifische Randsortiment und für Spezialitäten der Stadtapotheke stehen.

Der zweite Raum zeigt das Wohnzimmer der Familie Friedrich Peer vom Ende des 19. Jahrhunderts. Es ist im Originalzustand erhalten und gibt einen Einblick in das Alltagsleben der damaligen Apothekerfamilie. Zentral, aber unaufdringlich integriert ist eine hervorragende Computerinstallation, die anhand von Fragen didaktisch sehr geschickt tiefergehende Informationen vermittelt. Die Mikrogeschichte der Apotheke Peer wird dabei souverän mit dem gesamtgeschichtlichen Hintergrund verbunden.

Der dritte Raum beherbergt eine umfangreiche naturwissenschaftliche Bibliothek mit Werken aus vier Jahrhunderten, die vollständig erschlossene Sammlung »Tirolensia« (Werke zur Landesgeschichte Tirols) sowie das gesamte Familienarchiv, in 15-jähriger Arbeit von einem Historiker geordnet. Ein eigens angefertigter Ar-

Abbildung 1: Eine Fülle von Standgefäßen aus den letzten Jahrhunderten, präsentiert auf einem lichtdurchfluteten deckenhohen Glasregal, empfängt den Besucher des Pharmaziemuseums Brixen.





Abbildung 2: Die »Arzneiküche« in Bönningheim zeigt ein Labor aus dem 19. Jahrhundert und informiert über Arzneiherstellung und -aufbewahrung.

beitstisch aus Aluminium und Glas lädt zum Studium ein. Zugleich Vitrine, werden hier außerdem Arznei- und Kräuterbücher ausgestellt.

Arzneiküche in Bönningheim

Bei der Untersuchung eines zum Abriss vorgesehenen Fachwerkgebäudes in Bönningheim stellte sich 1987 heraus, dass der kleine Bau im Hinterhof der ehemaligen Apotheke bauliche Besonderheiten zeigt, zum Beispiel einen steingemauerten Raum mit Kreuzgratgewölbe und eine Kaminöffnung in der Mitte der Decke. Nachforschungen von Kurt Sartorius, dem Leiter des Schwäbischen Schnapsmuseums Bönningheim, ergaben, dass es sich um ein 1842 errichtetes Apothekenlabor handelt, das im Auftrag des damaligen Apothekers Georg Voelter in das Fachwerkgebäude aus der Mitte des 16. Jahrhunderts nachträglich integriert wurde.

Der Anregung Sartorius', dieses wohl einzige in Baden-Württemberg erhaltene Laborgebäude des 19. Jahrhunderts in ein Museum zu verwandeln, kam bei der kulturell sehr engagierten Gemeinde gut an. Die Erhaltung des zweigeschossigen Gebäudes gelang, und am 14. Oktober 2002 konnte die »Arzneiküche« eröffnet werden (Abbildung 2). Das gelungene Ausstellungskonzept erarbeitete Sartorius in ehrenamtlicher Arbeit, ein Jahr lang von dem dafür angestellten Historiker Dr. Hans Soeffing unterstützt.

Außen am Labor angebracht lockt nun ein schmiedeeiserner Ausleger mit Mörseremblem die Besucher ins Innere. Das mit Gerätschaften des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts gut ausgestattete, nur rund 3 x 3 m messende Labor ist als kleines, aber feines Kernstück der Dauerausstellung bereits vom hell und transparent gestalteten Eingangsbereich aus zu sehen. Hinzu kommen im Obergeschoss üppig bestückte Bereiche zum Thema Arzneiherstellung und Aufbewahrung.

Die ansprechende Vermittlung beruht auf kleinräumigen Inszenierungen mit informativen Texttafeln zu verschiedenen, mit dem Apothekenlabor der Neuzeit verbundenen Themen. Da aus dem originalen Labor keinerlei Ausstattungstücke erhalten sind, halfen Leihgaben des Deut-

schen Apotheken-Museums sowie Spenden aus einer nahe gelegenen Apotheke. Sie geben einen informativen Einblick in die Ausstattung am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Klosterapotheke Seligenstadt

Der gesamte Komplex der ehemaligen Benediktinerabtei Seligenstadt wird seit einigen Jahren in ein Museumszentrum umgewandelt. Seit dem Jahr 2000 liefern bei der Staatlichen Verwaltung der Schlösser und Gärten Hessens unter Federführung von Direktor Kai Mathieu und Dr. Friedel Brunckhorst, Leiterin Fachgebiet Museen, die Planungen, die Räume der ehemaligen Klosterapotheke zu präsentieren. Das ausgezeichnete Konzept der Dauerausstellung wurde von Achim Wendt, Büro für Bauforschung Heidelberg, entwickelt. Die Eröffnung fand am 31. August 2002 statt (Abbildung 3).

Die Klosterapotheke selbst ist seit 1725 archivalisch belegt, Mobiliarteile haben sich jedoch nicht erhalten. Es galt daher, drei Räume nach originalen Vorbildern zu rekonstruieren und vollständig einzurichten. Dies konnte nicht zuletzt durch eine stattliche Anzahl von Leih-

gaben des Deutschen Apotheken-Museums erreicht werden. Hier befinden sich nun das Mobiliar der »Sammlung Knoll« sowie zahlreiche Gefäße und Gerätschaften für Offizin, Labor und Kräuterkammer. Einen weiteren Teil originaler Gegenstände aus der Klosterapotheke stellte der Seligenstädter Apotheker Rüdiger Binsack, ein Nachkomme des letzten Klosterapothekers, zur Verfügung.

Im Einführungsraum ziehen der Duft zahlloser an der Decke trocknender Kräuter aus dem klostereigenen Heilkräutergarten sowie eine ansprechend präsentierte Auswahl aus der Materia medica den Besucher sofort in ihren Bann. Auf gut gestalteten Texttafeln werden ein prägnanter Überblick zur Entwicklung des Apothekenwesens und interessante Informationen zur Klosterapotheke und zur Funktion der Apothekenräume geboten.

Die ideenreiche Veranschaulichung erfolgt mittels Großraumin szenierung: Durch geöffnete Türen sind Offizin, Kräuterkammer und Labor bestens einsehbar und im Rahmen von Führungen auch zugänglich. Eine gekonnte Mischung aus Originalen und Repliken vermittelt das Ambiente einer klösterlichen Apotheke des 18. Jahrhunderts optimal und lädt den Besucher geradezu zum Schauen und Verweilen ein.

Nach dem Ausstellungsbesuch ist ein Spaziergang durch den nahegelegenen üppigen Kloster- und Heilkräutergarten unbedingt anzuraten!

Der »Sommer der Eröffnungen« pharmaziegeschichtlicher Dauerausstellungen ist vorbei. Fazit: Drei unterschiedliche Umsetzungen eines Themas, und alle drei hervorragend gelungen. Ein Besuch der »Neuen« lohnt sich! /

Abbildung 3: In der Benediktinerabtei Seligenstadt lädt eine Klosterapotheke des 18. Jahrhunderts zum Verweilen ein.



Neue Arbeitsgemeinschaft

Gründungstreffen begeistert alle

Elisabeth Huwer, Heidelberg / Ein erstes Kennenlernen von Betreuern, Sammlungen und Museen sowie der Austausch von Erfahrungen aus dem Sammlungsalltag standen im Mittelpunkt der ersten Tagung der »Freien Arbeitsgemeinschaft Pharmaziehistorische Museen und Sammlungen« in Heidelberg.

Die Initiatoren der Arbeitsgemeinschaft – die Gesellschaft Deutsches Apotheken-Museum, das Deutsche Apotheken-Museum, das Brandenburgische sowie das Sächsische Apothekenmuseum – hatten am 16. und 17. November in den Junkersaal des Heidelberger Schlosses geladen. Die meisten Teilnehmer aus Deutschland, Österreich, Italien und der Schweiz fanden sich bereits am Vorabend zum gemütlichen Beisammensein und Gespräch in einem zünftigen Heidelberger Altstadt-Restaurant ein.

Der frühe Samstagvormittag war nach der Begrüßung durch Dr. Hermann Vogel, Vorsitzender der Deutschen Apotheken-Museum-Stiftung, und Dr. Dr. Helmut Becker, Präsident der Gesellschaft Deutsches Apotheken-Museum, den privaten Sammlungen gewidmet.

Eindrucksvolle Bandbreite

Die betreuenden Apotheker/innen der Binkert'schen Einhorn-Apotheke Weißenburg, des Apothekenmuseums Hofgeismar, der Drees'schen Apotheke Bad Bentheim, der Sammlung Militärpharmazie Augustdorf und der Sammlung Winkler Innsbruck stellten ihre Sammlungen vor. Offensichtlich wurde eine ebenso einfallreiche wie vielfältige Bandbreite der Möglichkeiten zur Präsentation der Geschichte jeweils einer Apotheke oder eines speziellen Bereichs wie der Wehrpharmazie.

Anschließend erfolgte die Vorstellung von pharmaziehistorischen Sammlungen, die Teil einer Dauerausstellung sind, beispielsweise eines Heimatmuseums. Bestehende Ausstellungen, die vollständig originale Apothekeneinrichtungen beherbergen, wie in Burg an der Wupper oder die im Frühjahr 2003 eröffnende Apothekenabteilung im Heimatmuseum Burg im Dithmarschen erlebten die Tagungsteilnehmer in Wort und Bild. Alle Vorträge sowie vor allem die demnächst eröffnende »Fränkische Kräuterapotheke« im Freilichtmuseum Bad Windsheim regten zu lebhaften Diskussionen über die Machbarkeit von Inszenierungen, den Grad der Einflussnahme eines Sponsors sowie die Vor- und Nachteile der verschiedenen Ausstellungsweisen an.

Der Nachmittag war den öffentlich zugänglichen pharmaziehistorischen Mu-

seen gewidmet. Die Direktoren des Pharmaziehistorischen Museums Basel, des Pharmaziemuseums Brixen, des Sächsischen Apothekenmuseums Leipzig sowie des Brandenburgischen Apothekenmuseums Cottbus stellten die völlig unterschiedlichen Konzeptionen ihrer Museen vor. Als Abschluss des ersten Tages lud das Deutsche Apotheken-Museum zum Sekt-Empfang in die Museumsräume ein. Anschließend wurde in einem Rundgang das Konzept der Dauerausstellung vor Ort erläutert.

Den ganzen Tag und auch das Abendessen, zu dem die Gesellschaft Deutsches Apotheken-Museum eingeladen hatte, nutzten die Kollegen zu lebhaften Gesprä-

Museumsbibliothek online

Ab Dezember 2001 wurden die Karteikartendaten der Druckschriften des Museums in eine Bibliotheksdatenbank (MS-Access) eingegeben. Damit verbunden waren eine Revision der Bibliotheksbestände und umfangreiche Neuaufnahmen im Bereich Sonderdrucke und Spenden. Dieses durch Spenden der Gesellschaft Deutsches Apotheken-Museum ermöglichte Projekt ist jetzt abgeschlossen! Mit Hilfe der Datenbank ist die rund 9500 Druckschriften umfassende Bibliothek des Deutschen Apotheken-Museums nicht nur bequem vor Ort nutzbar, sondern der Buchbestand auch einfach und schnell »online« im Internet zu recherchieren.

Die kostenlose Integration der Datenbestände in den schnellen Rechner der Universitätsbibliothek Karlsruhe ermöglichte der Oberbibliotheksrat und Pharmaziehistoriker Dr. Michael Mönlich, Karlsruhe. Zukünftig wird ein- bis zwei Mal jährlich ein neues Update erstellt, das Neuzugänge und Korrekturen berücksichtigt.

www.deutsches-apotheken-museum.de – Rubrik »Bibliothek online«, dort im unteren Seitenbereich. /

Das Etikett auf der Titelseite steht stellvertretend für die große Etikettensammlung des Deutschen Apotheken-Museums. Sie schlummerte bislang unerschlossen im Archiv und wird seit Oktober 2002 inventarisiert und ausgewertet. Mehr von diesen »Schätzen des Alltags« lesen Sie in der nächsten Beilage!

chen über die vielfältigen Tätigkeiten im Sammlungsalltag. Restauratorische Fragen, Präsentationsformen, Anregungen zur Katalogisierung von Sammlungen und die Feststellung, dass es eine hervorragende Idee war, viele Sammlungsbetreuer einmal an einem Tisch zu versammeln, waren die bestimmenden Themen.

Ein Forum für viele Fragen

Am Sonntagmorgen lag der Schwerpunkt auf pharmaziehistorischen Sammlungen und Archiven im Bereich der pharmazeutischen Industrie. Der Umgang mit einem Firmenarchiv, die Frage der Eingrenzung der Sammlungen auf die Firmengeschichte sowie Möglichkeiten und Grenzen der öffentlichen Nutzung wurden in den Vorträgen der Archivleiter der Firmen Merck Darmstadt, Gehe Stuttgart und Roche Basel schwerpunktmäßig angerissen. Dies gab den Tagungsteilnehmern interessante Einblicke in einen weiteren Bereich pharmaziehistorischer Sammlungen.

Am Ende der Tagung waren sich alle einig, dass hier erstmals ein Forum für all die Themen geschaffen wurde, die private und ehrenamtliche Sammlungsbetreuer alleine oft nur mit viel eigener Recherchearbeit oder im ungünstigsten Falle gar nicht bearbeiten können. Einigkeit bestand auch darin, dass ohne die Beschäftigung mit der Vergangenheit der Apotheke die Weichen für deren Aufgaben in Gegenwart und Zukunft kaum zu stellen sind.

Man verabschiedete sich voneinander in dem Bewusstsein, endlich Mitstreiter im Sammlungsalltag und in der Öffentlichkeitsarbeit gefunden zu haben. Auch die Mitarbeiter des Deutschen Apotheken-Museums, die im Hinter- und Vordergrund mit Organisation und Umsetzung beschäftigt waren, blickten zufrieden und stolz auf das Treffen zurück.

Bei einem so guten Verlauf der Gründungstagung ist es fast müßig zu sagen, dass alle die Einladung des Brandenburgischen Museums Cottbus, im nächsten Jahr im schönen Brandenburg zu tagen, mit Begeisterung angenommen haben! /



Sammlung Walter Dörr

Pharmaziehistorische Kostbarkeiten ans Licht gebracht

Barbara Simon, Heidelberg / Seit Mai 2002 befindet sich die Sammlung des Apothekers Walter Dörr aus dem schwäbischen Waldenbuch im Deutschen Apotheken-Museum Heidelberg. Im November wurde der letzte Arbeitsschritt vollzogen: Walter Dörres Schätze werden jetzt in den Räumen des Museums präsentiert.

Die Gelegenheit, seine pharmaziehistorischen Kostbarkeiten einem breiten Publikum zugänglich zu machen, konnte Walter Dörr noch selbst wahrnehmen. Ein Jahr vor seinem unerwarteten Tod stellte er seine Sammlung beim Deutschen Apothekertag 1951 auf dem Killesberg in Stuttgart in einem eigenen Pavillon aus. Diese Raumfülle steht im Apotheken-Museum leider nicht zur Verfügung, so dass es sorgsamer Planung bedurfte, um

die Sammlung in gebührender Weise in die Dauerausstellung einzuarbeiten.

Die Aufnahme der Sammlung Dörr in die Heidelberger Räume hatte zur Folge, dass man sich auch von lieb gewonnenen Stücken trennen musste. Um Platz für über 60 Gläser und fast 180 Fayencen zu schaffen, musste ein Teil des eigenen Bestands weichen. Der Umzug aus dem Magazin in die Ausstellungsräume bei reibungslos laufendem Museumsbetrieb war eine große logistische Leistung der Mitarbeiter.

Nach erfolgreichem Abschluss der Arbeiten befinden sich nun in den drei großen Offizinen des Museums Stücke der Sammlung Dörr, wodurch die Qualität der Ausstellung deutlich gesteigert werden konnte. Besonders hervorzuheben sind die Gefäßserien aus der Deutschordensritter-Apotheke in Bad Mergentheim und aus der Schwarzacher Klosterapotheke, die jetzt in eindrucksvoller Reihe nebeneinander stehen. Aber auch die italienischen und französischen Fayencen sind durch bedeutende Stücke ergänzt worden, und so manches schöne Stück aus dem Museum hat nun ein Pendant.

Besondere Prunkstücke der Sammlung werden in den Vitrinen des Wechselausstellungsraumes präsentiert. Neben den schönsten Exponaten aus dem Bereich der Fayencen und Glasstandgefäße sind hier besonders dekorative Holzdosens untergebracht. Auch ein Teil der bedeutenden Mörsersammlung, darunter ein Meisterwerk des aus Kleve stammenden

Gießers Hachmann ist aufgestellt. Das Glanzstück der Mörsersammlung, der Prunkmörser aus der Fürstbischöflichen Hofapotheke in Mainz, dem ein kniender Mohrenknabe als Stütze dient, steht nun in der Bamberger Offizin.

Vor allem sollte in den Vitrinen auch ein Querschnitt durch jene Bereiche der Sammlung Walter Dörr gezeigt werden, die ihren besonderen Reiz bei Betrachtung aus nächster Nähe entfalten. Dazu gehören unter anderem die von ihm liebevoll gesammelten Kuriosa wie die zierlichen Porzellantässchen mit Apotheker- und Quacksalberdarstellungen oder ein Pillendöschen für die württembergische Königin Pauline aus dem Jahr 1841.

Die umfangreiche Sammlung von Graphiken und Gemälden konnte wie die der Archivalien und Autographen in kleiner Auswahl berücksichtigt werden. Die zart kolorierten Apothekerwappen aus Stammbüchern des 18. Jahrhunderts bilden einen weiteren Blickfang.

Das Deutsche Apothekenmuseum lädt Sie ein, die neuen Schätze in Augenschein zu nehmen. Damit ist Heidelberg einmal mehr eine Reise wert. /

Hahnemann in den Museumsgewölben

Heike Haß, Heidelberg / Am 7. November startete eine neue Reihe unserer Museumsaktivitäten. Der Roman von Guido Dieckmann mit dem Titel »Die Gewölbe des Doktor Hahnemann« bot den geeigneten Einstieg in die Lesungsreihe im stilvollen Museumsambiente.

Der Autor stellte drei spannende Texte aus seinem zweiten historischen Roman vor. Die erste Sequenz spielt auf der Albrechtsburg in Meißen zu einer Zeit, als der Vater des 10-jährigen Samuel, der Porzellanmaler Christian Hahnemann, auf Grund der schlechten Versorgung mit dem Porzellangrundstoff Kaolin in arge Bedrängnis geriet.

In der zweiten, eher amüsanten Szene trifft der junge Hahnemann im Labor der Dessauer Mohren-Apotheke auf die Stieftochter des Apothekers, Henriette Küchler. Die gerade noch aufregenden Experimente werden schlagartig mit dem Auftreten der liebevollen Henriette vergessen und noch im Labor die gegenseitige Heiratsabsicht ausgesprochen.

Zum Schluss gab Dieckmann die Szene wieder, die den Selbstversuch Hahnemanns mit der Chinarinde illustriert. Sehr eindrucksvoll wird geschildert, wie Hahnemann im Beisein seines besten, übrigens fiktiven, Freundes Jonathan Krebs Chinarinde einnimmt. Innerhalb kürzester Zeit wird er von Fieber geschüttelt. Nach drei

Impressum

»Deutsches Apotheken-Museum« ist eine Beilage der Pharmazeutischen Zeitung.

Redaktions- und Verlagsanschrift

Pharmazeutische Zeitung,
Carl-Mannich-Straße 26,
65760 Eschborn,
Telefon (0 61 96) 9 28-2 80,
Fax (0 61 96) 9 28-2 75

Verantwortlich für den Inhalt

Professor Dr. Hartmut Morck, Apotheker, Chefredakteur der Pharmazeutischen Zeitung
Redaktion: Apothekerin Brigitte M. Gensthaler

Layout: PZ/Norbert Ruthard

Abbildungen: Deutsches Apotheken-Museum (wenn nicht anders gekennzeichnet)

Erscheint zweimal im Jahr.

Weitere Angaben im Impressum der Pharmazeutischen Zeitung



Der Autor Guido Dieckmann eröffnete die Lesungsreihe im Apotheken-Museum.

terhaltung und Fragen beinhaltete, hörte man deutlich in der Abschlussdiskussion. Ein Apothekerdestillat sorgte

für weitere Anregung. Die Gäste, unter anderen Apotheker aus Heidelberg und der näheren Umgebung, Mitglieder homöopathischer Vereine und Interessierte mit unterschiedlichen Vorkenntnissen, nutzten noch zahlreich die Gelegenheit, Objekte im Museum aufzusuchen, die eng mit Hahnemann verbunden sind: eine homöopathische Taschenapotheke, die

bis vier Stunden klingen die Symptome von selbst ab.

Diese Beobachtung gilt in der Überlieferung als Basis der Homöopathie mit dem Grundsatz »similia similibus curentur«. Dass diese Lesung viel Stoff zu Un-

Guido Dieckmann, *Die Gewölbe des Doktor Hahnemann*. 2002. ISBN 3-351-00585-0; 20 Euro, gebunden mit Schutzumschlag

Chinarinde in der *Materia medica*, die Chinarindenmühle Friedrich Kochs in der Kräuterkammer und Apotheken-Standgefäße aus Porzellan in den Offizinen.

Wir freuen wir uns auf unsere nächste Lesung! Sind Sie dann auch dabei? Wir werden den Termin rechtzeitig in der PZ ankündigen. /

Eine wunderbare Aufgabe

Brigitte M. Gensthaler, München / Vor fünf Jahren ging die Leitung des Deutschen Apotheken-Museums erstmals in hauptamtliche Hände über. Elisabeth Huwer, M. A., lenkt seitdem die Geschicke des traditionsreichen Museums. Vieles hat sich verändert. Die PZ fragte nach.

PZ: Frau Huwer, Ihre erste große Aufgabe bestand in der Neukonzeption des Museums, die bei dessen Neueröffnung im Herbst 1999 begeisterten Anklang fand. Ist es Ihnen danach langweilig geworden?

Huwer: Nein, ganz im Gegenteil! Bei einer so vielfältigen Tätigkeit kann es gar nicht langweilig werden. Seit der Eröffnung schaffen wir die internen Grundlagen, die in einem professionell geführten Museum unabdingbar sind. Dazu gehören beispielsweise die Revision des gesamten Bestandes und die Katalogisierung von Tausenden von Objekten. Auch hielten uns der Aufbau einer effizienten Verwaltung, die Errichtung des Museumshops, die Einrichtung einer komplexen Datenbank sowie die Programmierung und Betreuung der Homepage, um wirklich nur ein einziges zu nennen, in Atem!

Wenn diese Grundlagenarbeiten abgeschlossen sind, gehen wir schwerpunktmäßig zur klassischen Museumsarbeit über, das heißt Sonder- und Wanderausstellungen, Kataloge und so fort. So

weit sind wir wohl erst im nächsten Jahr.

Zurzeit laufen neben dem Hauptprojekt, der Revision, drei weitere Projekte: die Planungen für den Apothekergarten, die Anfertigung des Museumskataloges und die Integration der wunderbaren »Sammlung Dörr«. Hinzu kommt der »übliche« Betrieb mit Leihanfragen, wissenschaftlichen Anfragen, Führungsbuchung, Angebotserstellung oder Bildbereitstellung für die Presse.

PZ: Seit Jahren kommt über eine halbe Million Besucher jährlich in das Museum. Der Ansturm ist überragend für ein Fachmuseum, doch birgt er nicht auch Gefahren?

Huwer: Da diese hohen Zahlen bereits vor der Neukonzeption der Ausstellung bekannt waren, konnten wir dies bei der Wegführung des Besuchers, der Klimatisierung der Räume, dem Aufbau des Alarmsystems, bei der Hängung von Bildern und der Aufstellung besonderer Exponate von Anfang an berücksichtigen. Dieses Bündel von Vorbeugemaßnahmen hat sich bestens bewährt. Die Sammlung hat nun sogar wesentlich bessere Aufstellungsbedingungen als vor dem Umbau. Externe Restauratoren, die regelmäßig zur Kontrolle kommen, haben bis heute keine negative Veränderungen der Exponate vermeldet und befürchten auch langfristig keine Beeinträchtigungen.

PZ: Ohne Öffentlichkeitsarbeit kommt heute kein Wirtschaftsbetrieb mehr aus. Müssen Sie – bei der Lage im Heidelberger Schloss – überhaupt für das Museum werben?

Huwer: Natürlich sind wir froh über unseren Standort, aber darum geht es gar nicht so sehr. Die Qualität unserer Arbeit ist entscheidend. Öffentliche Präsenz und Werbung sind sehr wichtig für uns. Nicht nur um dem klassischen Vorurteil vom »verstaubten Museum« entgegenzuwirken und um unsere Aufgabe als öffentliche Einrichtung weiter wahrzunehmen. Sondern weil wir den Spagat zwischen den zeit- und kostenaufwändigsten, aber für den Besucher unsichtbaren Aufgaben und der sichtbaren Aufgabe der Vermittlung nur dann erfolgreich bewältigen können, wenn wir uns wie jeder Wirtschaftsbetrieb konsequent an den Bedürfnissen des Kunden ausrichten. Wir werben um ihn ebenso wie jeder andere Betrieb.

PZ: Sie sind Historikerin, nicht Apothekerin. Sind Sie nicht manchmal erstaunt darüber, wie stark viele Apotheker in ihrer Tradition verhaftet sind?

Huwer: Dieses Traditionsbewusstsein verwunderte mich – im Positiven – tatsächlich zu Beginn meiner Tätigkeit. Das erleichtert meine Arbeit und fördert vor allem die Freude daran. Den Apothekern braucht man nicht zu erklären, dass ohne Vergangenheit keine Zukunft möglich ist!

PZ: Worüber freuen Sie sich, wenn Sie morgens an Ihren Arbeitsplatz kommen?

Huwer: Wenn ich das noch geschlossene Museum betrete, gehe ich jeden Morgen langsam durch alle Räume und bin glücklich über meine wunderbare Aufgabe, bei der ich mir der Unterstützung meines Vorstandes gewiss sein kann. Und ich freue mich sehr über mein Team. Ohne meine hervorragenden Mitarbeiter wäre das alles nicht umzusetzen!

PZ: Wenn Sie sich zu Ihrem Jubiläum etwas wünschen dürften, was wäre dies?

Huwer: Ich wünsche mir, dass die Akzeptanz der Notwendigkeit und Wichtigkeit eines Deutschen Apotheken-Museums



andauert. Und wenn ich ins Träumen gerate: Natürlich mindestens die doppelte Museumsfläche!

PZ: Übrigens hat auch diese PZ-Beilage ein Jubiläum. Die erste Ausgabe erschien im September 1992. Wollen Sie sich etwas vom Govi-Verlag wünschen?

Huwer: Zunächst einmal möchte ich dem Govi-Verlag für die fantastische Möglichkeit danken, dass wir zweimal im Jahr mit der Beilage über Neuigkeiten aus dem Museum informieren können. Mein Wunsch ist natürlich, dass dieses Forum noch sehr lange weiterbesteht. /



Abbildung 1: Assyrische Standwaage »Rassam-Obelisk« (Ausschnitt), British Museum. Foto: E. Thiem, Lotos-Film

ben, was die Benutzung spezieller Handwaagen oder kleiner gleicharmiger Waagen voraussetzt. Die letztgenannten Exemplare konnten zusätzlich zu den Auflegengewichten mit Reiterchen bestückt werden.

Darstellungen von Handwaagen sind aus dem religiösen wie profanen Bereich belegt. Auf einem spätethitischen Steinrelief sind Schere und Pfanne in der Mitte des Waagebalkens sowie die an den Enden sitzenden Bügel mit den Schnüren und Schalen zu

erkennen (Abbildung 2). Das Stück stammt aus dem späten 9. Jahrhundert vor Christus und gibt einen jungen Mann wieder, der mit der Rechten eine kleine Handwaage ausbalanciert, während er in der Linken ein zusammengeklapptes Stück hält. Die Bedeutung der Szene liegt in der Anspielung auf das zukünftige Herrscheramt, dem Fürsorge und Gerechtigkeit oblagen.

Aus dem Kunsthandel stammt eine ungleicharmige Waage aus Bronze, die dem urartäischen Kulturraum zuzuordnen ist und wahrscheinlich im 8. Jahrhundert vor Christus gefertigt wurde (Abbildung 3). Der kürzere Lastarm hat die Form eines kauernenden Hörnertiers, während die Verlängerung der Figur den Gewichtarm bildet. Auf letzterem konnte ein konstantes Laufgewicht so lange verschoben werden, bis der Gewichtsausgleich erreicht wurde.

Sinnbild Waage

Die Waage war nie nur Messgerät zur Bestimmung der Masse eines Körpers. Von Anfang an bedienten sich gefügelte Worte und Metaphern ihrer Funktion. Sie war und ist Symbol der Gerechtigkeit und des richtigen Verhältnisses. Nicht nur im Diesseits, auch im Jenseits findet nach ethischer Vergeltungslehre ein Gericht statt, das über das Gewicht der guten und der bösen Taten entscheidet.

»Mene mene tekel upharsin – gezählt, gewogen, geteilt«: So interpretierte Daniel die Feuerschrift an der Wand im Palast des Chaldäerkönigs Bel-ša-ušur und prophetezte damit den Untergang des babylonischen Reiches. /

Abbildung 3: Ungleicharmige Waage aus Ostanatolien/Kaukasus, urartäisch, 8. Jahrhundert v. Chr., Privatbesitz. Foto: G. Stiehler



Waagen im Zweistromland

Gisela Stiehler-Alegria, Neu-Isenburg / Die Waage repräsentierte zu allen Zeiten das charakteristische Instrument des Händlers. Gebräuchlich waren Hebelwaagen, besonders doppelarmige Balkenwaagen, bei der die Masse des Wägegutes mit der von Eichgewichten verglichen wurde. Zu unterscheiden sind Stand- und Handwaage, wobei letztere einfacher konstruiert war und aus Aufhängung, Waagebalken und -schalen bestand.

Im Gegensatz zu den zahlreichen bildlichen Darstellungen aus allen Epochen blieben nur wenige antike Geräte erhalten. Besonders im babylonisch-assyrischen Raum sind die Textquellen aufschlussreicher als das archäologische Fundmaterial, das sich hauptsächlich aus Gewichtsteinen rekrutiert. Wir kennen die Temini für Waage: Sie lauten GI_ÉRIN in Sumerisch sowie zibanitu oder gi_rinnu in Akkadisch (Akkadisch ist der Oberbegriff für altsemitische Sprachen des mesopotamischen Raumes wie Babylonisch und Assyrisch). Nähere Einzelheiten sind jedoch nicht bekannt.

Hand- und Standwaagen

Der Kleinhändler im alten Vorderasien trug eine transportable Waage mit sich und verwahrte die Gewichtssteine, aban kisi, in einem Beutel. Gewogen werden mussten Lebensmittel, beispielsweise Fisch oder Geflügel, oder Gebrauchsgüter wie Wolle oder Metallerzeugnisse, während das Hohlmaß landwirtschaftliche Produkte wie Getreide oder Erbsen portionierte. In diversen babylonischen Urkunden wird Geld in Ringform, unqu, erwähnt, das ebenfalls wägepflichtig war.

Gewichte hatten meist die Form von Kegeln, Enten oder Löwen und waren aus Stein oder Bronze gearbeitet (siehe Beilage zur PZ 31/02, Seiten 7 - 8). Das schwerste bis dato gefundene Stück ist ein Bronzelöwe aus Susa, der etwa 121 Kilogramm wiegt.

Für schwere Güter verfügte man über große Standwaagen, die einen Untersatz auf ruhendem Ständer besaßen, an dem der Waagebalken frei beweglich war. Am Ständer befestigt war das Lot, am Balken der Zeiger; die Parallelität von beiden ergab die Ausgewogenheit des Gutes. Ein äußerst kunstvoll gearbeitetes Beispiel dieser Gattung präsentiert der Fries des »Rassam-Obeliskens« aus der Zeit des Assyrerkönigs Assurnasirpal II. (Abbildung 1).

Der Ausschnitt zeigt, wie die erbeuteten Wertobjekte gewogen und von einem Eunuchen dokumentiert werden. Das Gestell dieser Waage baute sich aus drei Etagen auf, die auf unterschiedlich geformten Füßen ruhten, deren oberste als Huf-tierläufe, die mittleren als Löwenpranken gestaltet waren. Zahlreiche Rezepturangaben enthielten Feingewichtsan-



Abbildung 2: Männliche Figur mit zwei Handwaagen. Kalksteinplatte aus Gurgum (Südtürkei), spätethitisch, 8. Jahrhundert v. Chr., Louvre AO 19221.

Foto: W. Orthmann